

## EIN JAHR

Pünktlich am 2. Januar erreichen mich Neujahrsgrüße von denen, die mir wichtig sind, eine zuverlässige Konstante in einem Leben, das immer schneller immer mehr Veränderungen unterworfen wird. Einem schneelosen und milden Winter etwa, der den dreiwöchigen Aufenthalt auf den Kanarischen Inseln nicht zum großen Kontrast werden lässt, den man voller Vorfreude herbeisehnt. Auch der Februar ist kein echtes Wintererlebnis und schon denken wir an eine Frühlingswoche, die wir in Italien verbringen werden, es geht schnell, wenn es erst mal März ist, die Tage werden länger, es wird wärmer und bevor sich Übergänge festsetzen können, ist der Winter vorbei und man hat alle Hände voll zu tun, die Wohnung wird übertrieben porentief gereinigt, der Garten fordert sein Recht, auf der Arbeit werden Aufgaben für die warme Jahreszeit verteilt, Ostern kommt mit unvermeidlichen Verwandtenbesuchen, zum nächsten Fest, also Pfingsten, reisen wir ins Bergische, dort trifft sich die Familie traditionell zum Hochzeitstag der Eltern. Dann ist fast ein halbes Jahr herum, eben noch bei ungemütlicher Kälte zum Flughafen gefahren, um den Winter zu verkürzen, jetzt schon barfuß und im T-Shirt zuhause, die Sonne brennt vom Himmel, im Garten wechselt die Rasenfarbe nach Gelb, da kann man so viel Wasser drüberschütten, wie man will, es sickert sofort zum Erdmittelpunkt durch. Die Stadt leert sich ein wenig in den großen Ferien, atmet durch, die Daheimgebliebenen versammeln sich in den Freibädern und das öffentliche Leben schaltet einen Gang zurück.

Wenn Vater und Onkel Wolfgang an zwei aufeinanderfolgenden Tagen Geburtstag haben und eine 48stündige Grillparty feiern, dann steht der Herbst vor der Tür. Die letzten Urlauber kommen gestresst aus ihren Sammelunterkünften aus Ländern, in denen es noch wärmer war, die Schule beginnt, Freibäder schließen, wenn die ersten Blätter auf dem Chlornebel im Wasser schwimmen. Es ist Zeit, einen Termin für die Gripeschutzimpfung zu machen und Laubsäcke zu kaufen. Eine erste Erkältung, weil man immer noch Sandalen trägt und sich weigert schon Mitte September eine wärmere Jacke anzuziehen. Der Hinterhof ist ruhiger, zumindest nachts, die Fenster werden jetzt geschlossen, es wird unangenehm kühl, finden Sie nicht auch, Frau Werner, dass es in diesem Jahr viel früher kühler wird, und vielleicht kriegen wir einen Altweibersommer im Oktober, dann könnte man an die Mosel oder in den Schwarzwald fahren, da sind die Farben so schön im Herbst.

Doch wer weiß, ob man im Herbst Zeit oder Geld hat, man muss beizeiten an Weihnachten denken, nicht dass man erst in der Adventszeit losgeht, um Geschenke zu kaufen, es geht doch alles so schnell und jetzt aber wirklich die Laubsäcke besorgen, in diesem Jahr wird nicht bis Ende November gewartet, wenn die Blätter mit Wasser vollgesogen sind, schon riechend, zentimeterdicke Schichten, tonnenschwer und im schlimmsten Fall schon von plötzlichem Bodenfrost an den Boden geklebt. Garten- und Balkonmöbel versorgen, einen Termin mit der Werkstatt vereinbaren, damit

der Wagen winterfest gemacht wird, bei diesem Klima weiß man nie, wann der Herbst aufhört und der Winter anfängt. Während man morgens vor dem Spiegel das Verschwinden des letzten Bronzetons auf seiner Haut beobachtet, stellt man fest, dass man während dieser Besichtigung schon das Licht im Badezimmer anmachen muss, und beim Blick aus dem Fenster, beim ersten Kaffee des Tages, sieht man die Blätter durch die Luft tanzen, die als erste und mit schwachem Widerstand auf den nachtfuchten Boden neben die Mülltonnen fallen. Spätestens dann meldet sich die Melancholie, in schlimmen Fällen wird sie zu furchenbildender Tristesse auf der Stirn, der Sommer ist vorbei, die Wärme, die Sonne, der Spaß, die langen Abende und verwegenen Nächte, die Dunkelheit bahnt sich ihren Weg durch dünn gewordene Sträucher und verblühende Wiesen in Parks und mit jedem Baumblatt, das sie tötet, wird sie stärker und frisst sich in die Seelen der Menschen, die vom ewigen Sommer träumen.

Der Tod klopft im November an die Türen, doch das stimmt nicht wirklich, jeder weiß, dass er sich im Januar die meisten Gefährten sucht, wenn das Christkind die Wohnungen der gekauften Harmonie verlässt, zusammen mit nadellosen Baumruinen, an denen Lamettaresten von den Versuchen zeugen, einmal im Jahr die Liebe aufzubringen, die uns Gott in seiner werbewirksamen Allmacht verordnet hat, der sich aber selbst am Heiligen Abend lachend und kopfschüttelnd von den Kirchen abwendet, um nicht das Elend in Millionen von Gesichtern sehen zu müssen, die innere Einkehr heucheln und Ablass für ihre längst geflüchteten Seelen fordern. Dann ist das Jahr zu Ende und der Tod hat nicht im November geklopft, das ist nur Propaganda der Bestatterlobby und eine schlecht gelaunte Melancholie, der das Herbstlicht abhanden gekommen ist. Das Klopfen, das die Einsamen an ihrer Lebenstür zu hören glauben, sind die Tränen, die die Zeit weint, die auf das Hausdach prasseln, Tränen der Verzweiflung mit ihrer Wut der stillen Tage.

Ein Feuerwerk setzt den Schlusstrich unter das Jahr, ein Ballern, Dröhnen, Blitzen, eine bedeutungslose Narretei, die weder Charakter noch Sinn hat und nichts erzählt und schon gar nichts verspricht.

Ein Jahr singt seine Lieder hinter verschlossenen Türen, bei traurigen Feiern und im Strom nutzloser Gedanken. Ein Jahr ist viel Asche, Zerstörung und Unruhe, falsche Worte und Verrat, mit kanarischem Winter, italienischem Frühling, brandenburgischem Sommer und Herbst an der Ostsee, mit der Lüge des Verstehens und der Angst des Versagens, immer gleichauf mit der totalen Aufgabe letzter Überzeugungen. Ein Jahr, vielleicht noch zwei oder drei, die noch schneller, noch unbekannter durch den Kalender jagen. Was macht es im Licht, im Dunkeln, in der Dämmerung, und der Tod klopft im November, weil man ihn erwartet, die Feiglinge, Arroganten, Verleumder und ihr ganzes Eilevengesindel, die Rechthaber und Machthaber, Besserwisser und Ignoranten, für die klopft der Tod im November und wenn nicht, dann fordern alle ein Extrajahr, ein ganzes, und wenn der Tod im Juli klopft, ist er ein Betrüger und gehört erschlagen.

Ein Jahr vielleicht ohne Klopfschläge, ohne die Härte des Alters und die Verschwendung von Erkenntnis. Ein Jahr vielleicht nur italienischer Frühling mit Orangenbäumen, Zypressen, Oliven, zerkochten Spaghetti, meckernden Ziegen auf der Weide und spuckenden Vulkanen. Ein Jahr, so schnell es nur gehen kann.